

## **Intervention und Inszenierung – Gedanken zu den Arbeiten von Werner Koch im Hamelner Münster**

**Aus Anlass der 1200 Jahrfeier von St. Bonifatius unter dem Thema „Licht am Fluss“**

von Dr. Philipp Reichling OPraem

Sehr geehrter Herr Landesbischof Ralf Meister!

Sehr geehrter Herr Superintendent Philipp Meyer!

Sehr geehrte Frau Pastorinnen Friederike Grote und Christiane Brendel!

Sehr geehrte Kirchenvorstandsvorsitzende Frau Ute Pfab!

Sehr geehrtes Ehepaar Koch!

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die Entstehung der Schrift ist eine Geschichte der Abstraktion. Nachdem Bilder zunächst für bestimmte Dinge selbst standen, wurde ihre Vereinfachung zu Bildzeichen, zu Piktogrammen für die Fixierung bestimmter Laute, die sich auf die gemeinten Dinge bezogen, verwandt. Im Altpheonizischem steht zum Beispiel ein Stierkopf für den Buchstaben „Aleph“ und der Grundriss eines Hauses für „Beth“, der Höcker des Kamels bedeutet ein „Gimel“ und ein Türflügel weist auf den Buchstaben „Daleth“ hin. Je mehr sich das Zeichen von seiner Bildhaftigkeit löste, das heißt abstrakter wurde, konnte es auch einfacher mit anderen Zeichen zu neuen Sinneinheiten kombiniert werden. Zudem konnte die Anzahl der Piktogramme angesichts der Kombinatorik vereinfachter Lautzeichen deutlich reduziert werden, was in unserem Kulturkreis schließlich zu der Beschränkung auf 26 Buchstaben des Alphabetes führte. Dieser Prozess der Abstraktion, Reduktion und Kombination zog sich über einige Jahrtausende hin und dauert – zumindest was die Entstehung neuer Worte durch Kombination bestehender Worte angeht – immer noch an. Sprache verändert sich zudem und ist nicht zuletzt durch die Verbindung mit anderen Sprachen immer auch im Fluss.

Wie sehr wir auch als Menschen des 21. Jahrhunderts noch der Bildmächtigkeit der Sprache erlegen sind, zeigt sich unter anderem daran, dass wir für den Umgang mit digitalen Medien auf Begriffe des analogen, das heißt des physisch materiellen Lebens zurückgreifen: Wir surfen, das heißt wir reiten auf Wellen und wir sind im Internet, also verbunden wie die Maschen eines Netzes, das für den Fang bestimmt ist. Auch die zunehmende Verwendung von Piktogrammen scheint wie ein Rückgriff auf frühere Kulturstufen zu sein: statt „Rauchverbot“ zu schreiben, werden brennende Zigaretten auf einem Schild rot durchgestrichen und statt dem Wort „Ruhe“ wird ein Kopfprofil gezeigt

mit einem vor den Mund gelegten Finger. Offensichtlich ist die Sinnfälligkeit von Piktogrammen immer noch einprägsamer als verschriftlichte Sprache.

Darüber hinaus gibt es aber auch besondere Zeichen, die auf größere Sinnzusammenhänge verweisen: die Symbole. Sie lösen einen ganzen Kosmos an Assoziationen und Vorstellungen aus, die weit über die dinglich greifbare Welt hinausreichen. Man kann sagen, dass die Reduktion auf das Symbol zugleich der Ausgangspunkt für eine Expansion der Deutungen ist. Kein Wunder, das gerade im kultischen Bereich Symbole eine wichtige Rolle spielen, da sie die Wirklichkeit auf etwas anderes hin überschreiten, transzendieren.

Der Künstler Werner Koch beschäftigt sich in seinen Werken seit langem mit dem Phänomen der Sprache. Es geht ihm dabei vor allem um die Kommunikation aufgrund von Schriftzeichen. Angesichts einer Fülle von Informationen, die heute auf den Einzelnen einströmen, sieht er die zwischenmenschliche Kommunikation kritisch und problematisch. Was nehmen wir wirklich wahr? Was verstehen wir? Welcher Wahrheitsgehalt steckt hinter welcher Information?

Augenscheinlich erinnern die 12 hintereinander gestaffelten großformatigen Blätter an der Südseite des Hamelner Münsters an eine Gemengelage von über- und hintereinander gelegten Zeitungen an einem Kioskstand. Es handelt sich in der Tat um Zeitungsausschnitte aus internationalen Zeitungen, die vom Künstler hier vergrößert wiedergegeben werden. Wortteile, Silben, einzelne Buchstaben geben für sich genommen einen Sinn, aber lassen sich aufgrund ihrer Ausschnitthaftigkeit nicht zu einer größeren sinnvollen Einheit zusammenbinden. Großformatig wird über diesem schwarz-weißen Hintergrund pro Blatt ein farbiges Symbol gelegt, welches durch den Überlappungscharakter der einzelnen Blätter allerdings auch nicht ganz zu sehen ist. Die hier gegebenen Informationen bleiben bruchstückhaft, aufgrund des Ausschnittscharakters. Lediglich das letzte Blatt zeigt als großformatiges Symbol einige Kerzen, die eine offensichtliche Anspielung auf das Thema des Jubiläumsjahres 1200 Jahre des Hamelner Münster „Licht am Fluss“ sind.

Es geht nicht nur darum die Überfülle von letztlich unvollständigen Informationen zu kompensieren, es geht viel grundsätzlicher darum, die jeweiligen Informationsgehalte ob als Symbol oder als Text- und Wortteil neu zu übersetzen in die jeweilige Zeit- und Kulturform, hier repräsentiert durch die internationale Presse. Sprache ist immer im Fluss, da sie sich weiter verändert. Aber auch die Interpretation von den Informationen und Symbolen unterliegt der Veränderung, da sie immer kontextbezogen erfolgt. Schließlich werden durch Überlagerungen auch Informationen

verdrängt und vergessen und bedürfen einer neuen Sichtung und Erinnerung.

Der mehrschichtigen Präsentation sich überlagernder Elemente und die damit gegebene mehrfache Verrätselung evoziert eine Enträtselung durch den Betrachter, der bei seinem Bemühen weder rezeptiv noch interpretativ an ein Ende kommt. Werner Koch macht mit seiner Installation hier im Hamelner Münster auf die Begrenztheit von Sprache und damit auf die Grenze von Kommunikation aufmerksam. Das muss nicht dazu führen, dass man über das, worüber man nicht reden kann, schweigen sollte, wie es Ludwig Wittgenstein in seinem Tractatus logico-philosophicus forderte – denn dann wäre schon bald nichts mehr zu sagen –, sondern es erfordert eine nüchterne Rechenschaft darüber, was man warum und wozu sagt.

„Licht am Fluss“, das Motto, das sich auf die kontinuierliche Präsenz des Hamelner Münsters an der Weser und damit des christlichen Glaubens in dieser Region versteht, ließe sich auch deuten als die lichte Aufmerksamkeit im Sprach-, Informations- und Kommunikationsfluss unserer Tage, die immer wieder nach Zusammenhängen und Sinn fragt und neue Deutungen sucht, um kontextbezogene Plausibilitäten herzustellen.

Dass sich dies nicht irgendwo abspielt, sondern die Kunstobjekte eine Intervention, ein Eingriff in die Gestaltung des Hamelner Münsters ist, wo seit 1200 Jahren die Deutung von Symbolen, die Suche nach einem Sinnganzen durch Menschen verkündet und gefeiert, gepredigt und gedeutet wird, macht noch die zweite Installation in diesem Kirchenraum deutlich.

An der Nordwand, schräg gegenüber zu dieser Arbeit sind in fünf, durch Blendarkaden strukturierte Nischen, Figuren gestellt. Es handelt sich um Abstraktionen flanierender Passanten, die Werner Koch vor allem in New York beobachtet hat. Es sind gerade einmal die Konturen dieser Figuren, die aus mit Gipsbinden ummanteltem Streckmetall gestaltet sind und nach vorne hin mit schwarzer Farbe bemalt sind. Als namenlose Repräsentanten bilden ihre Körperkonturen Leerstellen, die ausgefüllt werden können und die den Blick auf die dahinter liegende Rückwand freigeben. Hier auf der Wand standen einmal die Namen der gefallenen Soldaten des ersten Weltkriegs und sind auch noch rudimentär zu entziffern. Damit gewinnen diese Figuren eine Stellvertreterfunktion für die Menschen im Fluss der Zeit, sich den existentiellen Themen, die durch die Symbole gegenüber angesprochen werden, zu stellen. Es geht also letztlich um den Einzelnen und seine Weltsicht und -deutung.

Die konkrete figürlich-symbolische Bildersprache Werner Kochs ist wie eine Einladung an den einzelnen Betrachter und Rezipienten seine abstrakten Sprachbilder neu zu überprüfen auf Sinn- und Wahrheitsgehalt. Spätestens seit der Aufklärung ist klar, dass solche Weltergründung und -deutung einsam macht, weil Sprache eben vieldeutig ist. Aber genau diese je individuell zu machende Erfahrung teilen wir miteinander und verbindet uns daher paradoxerweise auch alle miteinander. Diese Erkenntnis als je einzelne Lebensdeuter doch eine Gemeinschaft zu bilden, könnte etwas Licht am Fluss der Kommunikation bedeuten.

Etwas von der Brisanz der Bildsprache und Sprachbilder für den Einzelnen hat der große Lyriker des 20. Jahrhunderts, Gottfried Benn, eingefangen in einem Gedicht, mit dem ich schließen möchte. Es ist ein Gedicht das angesichts einer offenen Weltdeutung den Deutenden auf sich selbst zurückwirft, der wie ein Licht am Fluss Zeit und Raum ausgesetzt ist und ihnen in Chiffren, Zeichen und Symbolen einen Sinn abzuringen sucht:

Ein Wort

Ein Wort, ein Satz -: aus Chiffren steigen  
erkanntes Leben, jäher Sinn,  
die Sonne steht, die Sphären schweigen,  
und alles ballt sich zu ihm hin.

Ein Wort -, ein Glanz, ein Flug, ein Feuer,  
ein Flammenwurf, ein Sternenstrich -,  
und wieder Dunkel, ungeheuer,  
im leeren Raum um Welt und Ich.

(Gottfried Benn)

Ich danke Ihnen für ihre Aufmerksamkeit!